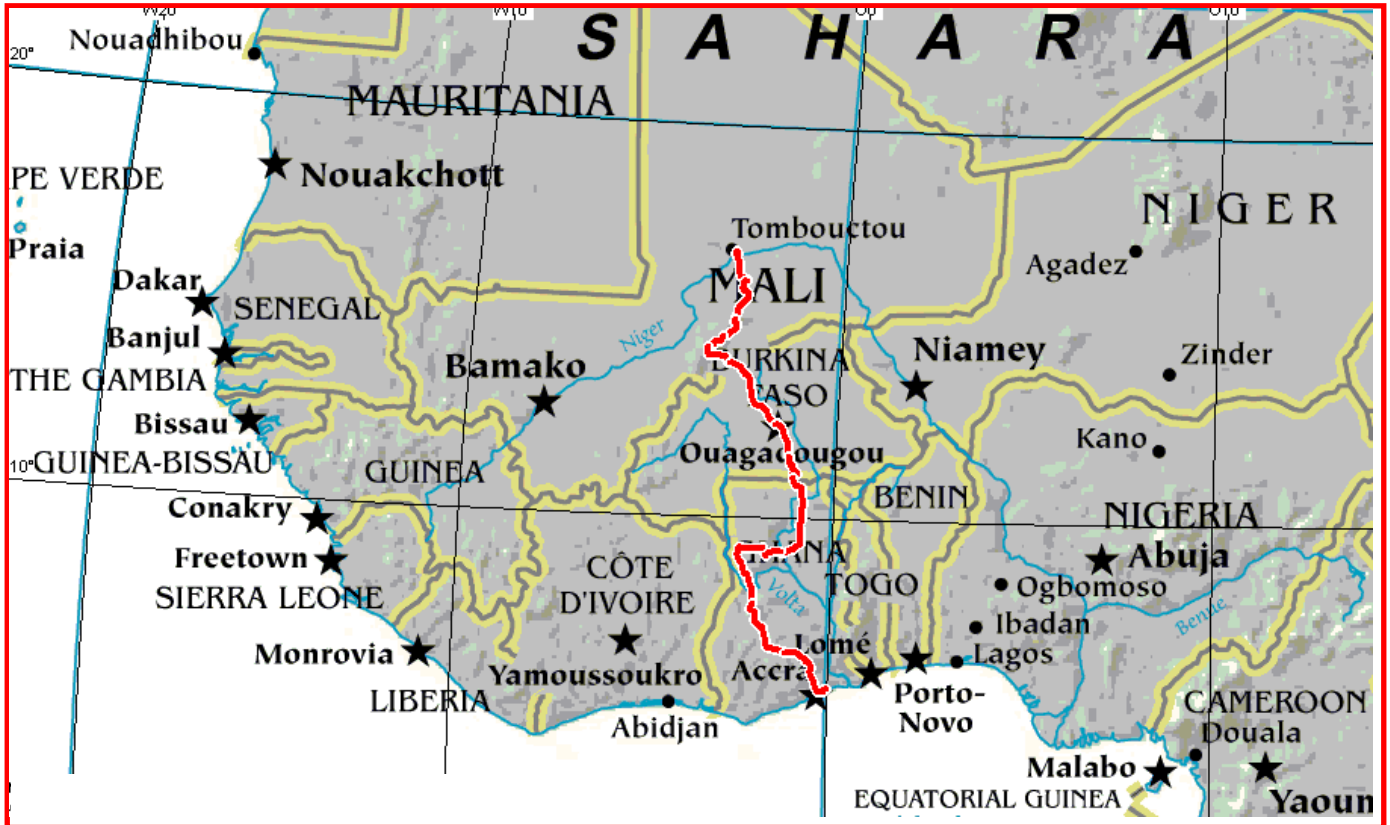


Tuareg und Elefanten



Nach dem „Erlebnis“ Timbuktu machten wir uns auf die Suche nach den letzten Elefanten Malis im Gebiet Gourma. Unsere Piste von Timbuktu direkt Richtung Süden war wieder ein Eselskarrenpfad und etwas schmal für unsere Spurbreite. Von Autospuren weit und breit nichts zu sehen. Unterwegs waren nur wenige Tuaregzelte, ab und zu begegnete uns ein stolzer Reiter dieses Wüstenvolkes auf seinem Kamel.

In dem einzigen größeren Dorf Bambara-Maoundé fragten wir nach dem momentanen Aufenthalt der Elefanten, da sich deren Wandergebiet ja über viele Tkm² erstreckt. Natürlich bot sich wie überall in Afrika sogleich ein Führer an. Zuerst wurde wieder ein Phantasiepreis genannt (über 200 EUR) für 2 Stunden. Wie immer ging es ewig hin und her, bis man



sich einigte auf 2.500CFA (üblich sind 1.000CFA (1,50 EUR)/ h) plus Benzin für sein Moto, mit welchem er vorausfahren wollte. Da hatten wir aber weit gefehlt. Als es losgehen sollte (das war nach einer dreiviertel Stunde), wollte der junge Mann nun doch wieder umgerechnet 15 EUR plus Benzin (man bedenke, dass ein Facharbeiter in Mali im Monat 55.000CFA verdient!) . Nun hatten wir aber die Nase voll und machten uns allein auf den Weg. Die Bezeichnung des ungefähren Aufenthaltsgebietes hatten wir ja im Gespräch erfahren. Glücklicherweise war dieses auch in unserer detaillierten Karte im Laptop mit demselben Namen benannt.

Also weiter auf sandigem und kaum erkennbarem Pfad, ungewiss, ob wir die wenigen Elefanten überhaupt sehen werden. Nach ca.1 Std. Fahrt fanden wir die ersten noch nassen Elefantenknödel, groß wie Fußbälle. Abgeschälte Zeige von Büschen markierten uns den Weg. Unsere Richtung stimmte also. Plötzlich und völlig unerwartet lag vor uns, von Sanddünen eingebettet, ein See. Natürlich waren dort, wo Wasser ist, auch die Elefanten. Wir staunten nicht schlecht über die Größe der Herde und die vielen Jungtiere, die sie mit sich führte.



Nun, so nah bei den Elefanten, waren wir wirklich in Afrika angekommen!

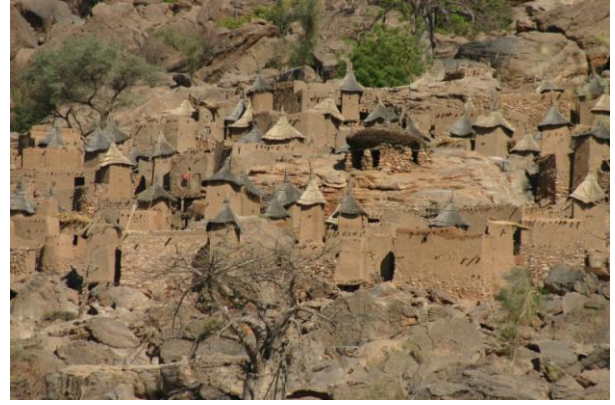
Mit unserem Auto tuckerten wir langsam auf ca.200 m heran.

Der Wind stand für uns günstig, und so trauten wir uns per Fuß weiter bis auf 70 m an die Herde, bewaffnet mit Kamera und Foto. Dabei beäugten uns die Leitkühe schon sehr misstrauisch. Als wir nach einer knappen Stunde meinten, eine größere Unruhe in der Herde zu bemerken, traten wir lieber den geordneten Rückzug an.



Unsere Fahrt ging weiter Richtung Süden. Ziel war das Dogonland, welches im Südosten Malis an Burkina Faso grenzt. Das Hauptsiedlungsgebiet der Dogon befindet sich an einer etwa 140 km langen und 300 m hohen „Felswand“ aus Sandstein, der Falaise von Bandiagara. Die Dörfer kleben z.T. wie kleine Nester in den Felsen.

Die Dogon haben sich vermutlich im 15. Jh. hier angesiedelt. Weit vor ihnen lebten die von den Dogon genannten Telem in diesem Gebiet. Diese pygmäenähnlichen Menschen lebten in kleinen Höhlen, weit oben in der Felswand und nur mit Seilen zugänglich. Die Felsenwohnungen der Telem werden von den Dogon als Grabstätten oder Aufbewahrungsort für Masken und andere Kultgegenstände genutzt. Beim Besuch eines solchen Dorfes fühlt man sich in eine andere Zeit versetzt.



Am Fuß der Falaise entlang holperten wir über sehr schmale Wege. Oft ging es durch tief ausgewaschene Furchen trockener Flussläufe. Die Dogon leben vom Ackerbau. In der Ebene, welche in der Regenzeit gut nass wird, sind überall Felder. Die Menschen waren alle sehr freundlich und zeigten uns bereitwillig ihre Dörfer. So krackselten wir bei über 40° zusammen mit den Dorfkindern die Felsen zu den Lehmhäusern hinauf. Es schien, als sei hier die Zeit stehen geblieben.

Abends beunruhigte uns nur der Gedanke, dass wir nicht wussten, wie der Weg die Falaise hinauf, beschaffen ist. Hoffentlich müssen wir nicht den ganzen Weg wieder zurück, da unser Auto vielleicht zu groß und zu schwer für den steilen Anstieg ist. Wie schon in vielen Fällen, stimmte die Beschaffenheit nicht mit den Angaben unserer Karten überein. Die Serpentinafen waren für zwar sehr steil, aber betoniert und gut befahrbar – wir hatten wieder einmal Glück.

Dann ging es auch schon sehr zügig Richtung Burkina Faso. Auch hier waren die Grenzformalitäten wieder in den größeren Ortschaften nahe der Grenze zu erledigen. Nur ein am Boden liegendes Schild zeigte uns den eigentlichen Grenzübergang an.

In Burkina Faso haben wir uns nicht so lange aufgehalten, es war für uns mehr ein Durchreiseland. Wir wollten nun zügig nach Ghana und dort in den Mole NP. Es war wieder an der Zeit, uns einen schönen Platz zu suchen, an dem wir mal einen Tag ausruhen und die Eindrücke setzen lassen konnten.



Unser Weg führte uns wieder vorbei an vielen ursprünglichen Dörfern, Hirse stampfenden Frauen, den unterschiedlichsten Verkaufsständen mit Keramik, Körben, Obst und Gemüse sowie allerlei Dingen, die der Afrikaner so braucht. Und überall immer wieder viele Kinder, die beim Anblick unsres Autos wilde Tänze vollführten.



Im Mole NP erwartete uns ein wunderschöner Platz. Auf einem Hochplateau, direkt über einem Wasserloch, an welches die Tiere jeden Tag zum Trinken und auch Baden kommen, konnten wir uns mit dem Auto hinstellen und die herrliche Aussicht genießen. Die Elefanten und Paviane waren auch schon da, so als hätten sie nur auf uns gewartet.



Da wir uns direkt neben einem Motelgelände befanden, probierten wir am Abend auch die Ghanaische Küche. Zum ersten Mal haben wir gekochte bzw. gegrillte Yamsstücke gegessen. Dazu gab es Hühnchen in Erdnussauce bzw. gegrillten Fisch.

Gestärkt für die nächsten 700 Kilometer auf teilweise fürchterlicher Piste durch den Regenwald, fahren wir weiter gen Süden. In Ghana haben wir so viele verunfallte Autos gesehen wie nie zuvor. Viele der eigentlich schrottreifen Lkw sind mit ihrer viel zu schweren und hohen Ladung von der Piste abgekommen und umgekippt. Dazu kommt, dass die meisten Fahrer ihr „Können“ und damit ihr Fahrzeug nicht wirklich beherrschen. Man muss schon sehr gut aufpassen, da nicht irgendwie in einen Unfall verwickelt zu werden.



Mittlerweile regnet es fast jeden Tag und wir fahren durch üppige Vegetation des Regenwaldes. Leider müssen nach wie vor die noch verbliebenen Urwaldriesen fallen, um Platz für Bananenplantagen oder Maisfelder zu machen.

Wir sind sehr froh nach insgesamt 13.000 km unfallfrei und gesund in Accra angekommen zu sein.

Noch zwei Tage haben wir Zeit, unser Auto zu checken, reinigen usw. damit es für einige Wochen wohlbehalten auf dem Gelände eines MAN-Händlers stehen bleiben kann. Zu unserer großen Überraschung führt ein ausgesprochen nettes deutsches Ehepaar das Unternehmen. Wir haben durch sie schon große Unterstützung bekommen und können ganz beruhigt und mit viel Vorfreude nach Hause fliegen.

Anfang Juli werden wir unsere Tour durch Afrika fortsetzen. Dann erwarten uns neue Eindrücke in den Ländern Togo, Benin, Nigeria, Kamerun, Gabun, Kongo, D.R. Kongo, Angola und Namibia.

Bis dahin viele Grüße

Ute & Henry Schwarz